







Walter Schwimmer

# Das Hungerleiderhaus

Die Geschichte einer  
mitteleuropäischen Familie und ihres Hauses

**BÖHLAU**



Veröffentlicht mit freundlicher Unterstützung durch:  
Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus  
Bundeskanzleramt der Republik Österreich  
Stadt Wien Kultur  
Wirtschaftskammer Wien  
Leopoldstadt Kultur  
Klosterneuburg Kultur & Bildung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 Böhlau, Zeltgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;  
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;  
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)  
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh,  
Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Historische Hausliste des Hungerleiderhauses, Josefinengasse 10. Tür Nr. 12 war  
eine Sammelwohnung (Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien).

Unter wissenschaftlicher Mitarbeit von Sofiya Sapryka BBA  
Korrektorat: Andreas Eschen, Berlin  
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien  
Satz: Michael Rauscher, Wien

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISBN 978-3-205-21931-6

**Inhalt**

Dank . . . . .	7
»Niemals vergessen!« muss ein »Nie wieder!« versprechen. Vorwort von Claudia Plakolm, Staatssekretärin für Jugend und Zivildienst . . . . .	9
Vorwort von Bezirksvorsteher Alexander Nikolai . . . . .	11
Prolog – Ein unscheinbares Haus . . . . .	13
Erstes Kapitel – Der Erstgeborene . . . . .	17
Zweites Kapitel – Die Schatten . . . . .	27
Drittes Kapitel – Wiener Hexensabbat . . . . .	44
Viertes Kapitel – Das Haus . . . . .	56
Fünftes Kapitel – Der Anfang vom Ende . . . . .	61
Sechstes Kapitel – Österreich-Ungarn . . . . .	67
Siebentes Kapitel – Der Abwickler . . . . .	72
Achstes Kapitel – Nicht für sich alleine . . . . .	90
Neuntes Kapitel – Der braune Raubzug . . . . .	99
Zehntes Kapitel – Frankfurt – Wien via Schanghai . . . . .	110
Elfte Kapitel – Operation Lintscherl . . . . .	116
Epilog – Und jetzt reden wir von was anderem . . . . .	123
Nachwort – Ein »schwarzer Schabath« . . . . .	129
Zeittafel . . . . .	131
Was geschah mit ... . . . .	133
Anmerkungen . . . . .	137
Stammbaum Familie Hungerleider . . . . .	151

Personenverzeichnis . . . . .	153
Bibliografie . . . . .	157
Quellenverzeichnis . . . . .	167

Ich widme dieses Buch den Menschen, die im »Hungerleiderhaus« gelebt, gearbeitet und gelitten haben und für sich und ihre Familien ein Leben in Frieden wollten. Besonders nahe geht mir das Schicksal von Herbert Hungerleider, der achtjährig, sprichwörtlich mutterseelenallein, drei Monate nach meiner Geburt in Maly Trosinec ermordet wurde. Seinem Gedenken widme ich das Buch im Besonderen.

Mein Dank gilt

- den Förderern der Forschungsarbeit, dem Nationalfonds der Republik Österreich für die Opfer des Nationalsozialismus, dem Bundeskanzleramt, der Stadt Wien, der Wirtschaftskammer Wien, der Bezirksvertretung Leopoldstadt und der Stadtgemeinde Klosterneuburg;
- den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Archiven und Bibliotheken, die mitgeholfen haben, die Informationen über die Familie Hungerleider aufzuspüren und sie so wieder zu realen Menschen aus Fleisch und Blut zu machen;
- meiner Forschungsassistentin Sofiya Sapryka BBA, einer aus der Ukraine stammenden vielversprechenden jungen Wissenschaftlerin; nicht zuletzt aufgrund ihrer ukrainischen Wurzeln ist es der Forscherin ein Anliegen, verstorbenen und vergessenen Personen und Familien der Geschichte eine Stimme zu verleihen;
- und vor allem der 97jährigen Ingeborg Hungerleider, die im Shanghaier Exil in die Hungerleider-Familie eingeheiratet hatte. Ihr fantastisches Gedächtnis und ihr wacher Geist machten sie zur idealen Zeitzeugin und Quelle von *oral history*, der ich viel zu verdanken habe und die von uns nur eines fordert, niemals vergessen!



## »Niemals vergessen!« muss ein »Nie wieder!« versprechen

Vorwort von Claudia Plakolm, Staatssekretärin für Jugend und Zivildienst

Antisemitismus und Judenhass sind in Österreich in den letzten Jahren besorgniserregend angestiegen. Jeder Fall ist einer zu viel und der Anstieg muss uns alle alarmieren. Umso mehr, wenn er unmittelbar nach einem Terrorangriff mit dem Ziel der systematischen Vernichtung jüdischen Lebens verzeichnet wird. Und genau das war der Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023. Die Zahl antisemitischer Vorfälle ist seit Jahren signifikant hoch, zu hoch. Nicht nur bei Erwachsenen, sondern leider gerade auch bei jungen Menschen. Dass hier besonders junge Menschen aus türkisch- und arabischstämmigen Communities derartige Ressentiments haben, stellt ein zusätzliches Problem dar, das aus meiner Sicht ganz klar zu benennen und zu adressieren ist. Der Holocaust war ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, das nie wieder passieren darf. »Nie wieder!« ist jetzt. Die Erinnerung an die Shoah ist wichtig, um den Opfern des Holocaust Respekt zu zollen und ihre Geschichte zu erzählen. Es ist wichtig, dass sich insbesondere junge Menschen mit dieser Geschichte auseinandersetzen. Denn die Jugend ist die Zukunft unserer Gesellschaft. Sie muss lernen, die Folgen von Antisemitismus, Extremismus und Hetze zu erkennen und ihnen entschieden entgegenzutreten.

### Jugend trägt Verantwortung

Jahrelang war das »Niemals vergessen!« für junge Menschen gefühlt sehr weit weg. Der Holocaust und Antisemitismus waren Teil unserer Geschichte, aber eben Geschichte. Erzählungen von Überlebenden waren bewegende Zeugnisse von Vergangem, aber eben auch vermeintlicher Beleg dafür, dass es vergangen sei. Was wir jetzt gerade erleben, ist aber die Renaissance des Hasses gegenüber jüdischen Lebens. Junge Menschen haben jetzt, mehr als viele Generationen vor uns, die Verantwortung, diesen Hass, bereits in den Gedanken, im Keim zu ersticken. Wir sind die Generation, die beweisen wird müssen, dass das »Nie wieder!« mehr als eine Parole ist. Wir sind die Generation, die beweisen wird müssen, dass wir aus der Geschichte gelernt haben. Lassen Sie mich das Vorwort mit einem direkten Appell schließen: Die Geschichte des Holocaust ist Teil unserer Geschichte – und er muss Teil genau dieser bleiben. Seien wir wachsam gegenüber Antisemitismus und allen anderen

Formen von Extremismus. Machen wir uns gemeinsam für ein Europa stark, in dem niemand, und schon gar nicht aufgrund seiner Religion, Angst vor Verfolgung haben muss.

Ich möchte allen Mitwirkenden, insbesondere Autor Dr. Walter Schwimmer, meinen Dank für die Erstellung dieses Werks aussprechen. Das Buch ist ein wichtiger Beitrag zur Erinnerung an den Holocaust und an die Opfer der Shoah, am Beispiel eines Wohnhauses, nur wenige Meter von einem Bürogebäude des Bundeskanzleramtes entfernt, indem sich auch mein Büro befindet. Mit dem Buch leisten Sie einen wertvollen Beitrag in Gedenken an die Opfer des Holocaust sowie zum Bewusstsein, dass ein »Niemals vergessen!« auch das Versprechen eines »Nie wieder!« beinhaltet. Dafür mein herzlichster Dank!

## Vorwort von Bezirksvorsteher Alexander Nikolai

Die Schilderungen über die Judenverfolgung im »Hungerleiderhaus« während des Nationalsozialismus ab 1938 zeigen die Gräueltaten in den dunkelsten Stunden von Wien. Die Aufarbeitung der Geschehnisse in der Josefinengasse 10 veranschaulicht, wie jüdische Familien auf tragischster Art und Weise ihres Eigentums beraubt und auseinandergerissen wurden. Der Haus- und Geschäftsbesitzer Simon Hungerleider wurde ebenso aus der Gesellschaft gerissen und verlor seine Firmen sowie Immobilien. Doch der spannende Werdegang von Simon Hungerleider zeigt, dass er eine kaufmännisch geschickte Persönlichkeit war und mit Bedacht Lücken im braunen Willkürstaat ausnutzte. So gelang es ihm, das »Hungerleiderhaus« seiner katholischen Gattin Karoline zu überschreiben. Diese tiefgehende Reise spiegelt die Herausforderungen, die unsere jüdischen Mitbürger\*innen mutig meistern mussten.

Als Bezirksvorsteher des zweiten Bezirks in Wien ist es mir eine Ehre, dieses Buch über die jüdische Geschichte unserer Gemeinschaft einzuleiten. Unser Bezirk ist nicht nur ein geografischer Raum, sondern auch ein lebendiges Geschichtsbuch. Durch die Seiten dieses Werkes wird deutlich, wie tief verwurzelt die jüdische Kultur in unserem Bezirk ist und welchen wertvollen Beitrag sie zu unserer vielfältigen Identität geleistet hat. Die jüdische Gemeinschaft hat im Laufe der Jahrhunderte maßgeblich dazu beigetragen, unsere kulturelle Landschaft zu formen und zu bereichern. Dieses Buch erzählt gerade zu Beginn der Geschichte die erfolgreiche Geschäftsentwicklung der Familie Hungerleider und welche Herausforderungen zu stemmen waren, die untrennbar mit der Leopoldstadt verbunden sind.

Zwei Drittel von den ca. 48.000 Juden, die aus Wien deportiert wurden, hatten ihren letzten Wohnort in der Leopoldstadt. Bereits vor der Schoah war der Bezirk das Zentrum jüdischer Kultur und jüdischen Lebens in unserer Stadt. Die großen Synagogen in der Leopoldstadt wurden von den Nationalsozialisten niedergebrannt um die Spuren des jüdischen Lebens in Wien auszulöschen. Umso wichtiger ist es, die Monstrosität darzustellen, ohne dabei die Personen alleine auf die Rolle als Opfer zu reduzieren. Den Leidtragenden einen Namen zu geben und sich mit den Menschen in ihrer Gesamtheit zu beschäftigen, ist ein wichtiger Bestandteil der Aufarbeitung und Nachforschung. Wir tragen heute die Verantwortung dafür, die Ungeheuerlichkeiten der Nationalsozialisten nie in Vergessenheit geraten zu lassen.

Die Wichtigkeit der Erinnerungskultur wird von der Stadt Wien und dem Bezirk erkannt und unterstützt und wir arbeiten engagiert daran, dass jüdische Lebensgeschichten wieder einen Platz im öffentlichen Raum bekommen. In unserem Bezirk

lebt heute wieder die größte jüdische Gemeinde Wiens und dafür bin ich sehr dankbar. An den Orten der Synagogen wurden Lichtstelen mit Davidstern aufgestellt. In der Tempelgasse erinnern vier große weiße Säulen an die Fassade des Tempels. Die Leopoldstadt und ganz Wien haben sich in religiöser und kultureller Vielfalt weiterentwickelt.

Um das gute Zusammenleben auch für die Zukunft zu bewahren, ist es wichtig, die Erinnerung an unsere Historie lebendig zu halten. Deshalb danke ich Herrn Dr. Walter Schwimmer für die Aufarbeitung des tragischen Schicksals der Familie Hungerleider und auch der anderen übrigen Bewohner\*innen in der Josefinengasse 10. Niemals wieder dürfen wir zulassen, dass Gewalt und Antisemitismus regieren. Möge dieses Buch nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch Brücken zwischen den Generationen schlagen und das Bewusstsein für die kulturelle Vielfalt in der Leopoldstadt stärken. Der zweite Bezirk spiegelt in seinen Straßen, Plätzen und Gebäuden das Erbe der jüdischen Kultur wider. Es ist meine Hoffnung, dass dieses Werk nicht nur als historisches Dokument dient, sondern auch dazu beiträgt, Verantwortung für die bedeutende Rolle zu fördern.

## Prolog – Ein unscheinbares Haus

Am Anfang des Projektes *Hungerleiderhaus* stand die Absicht, die Judenverfolgung in dem Haus, in dem ich meine Kinder- und Jugendzeit verbrachte, zu dokumentieren und den Opfern einen Namen zu geben. Das Haus Nummer 10 in der Josefinengasse im 2. Wiener Bezirk Leopoldstadt wurde in der Nachbarschaft bis in die 60er-Jahre des vorigen Jahrhunderts als das *Hungerleiderhaus* gekannt. Es war ein unscheinbares, altersgraues Haus, von dem nur das Geflügelgeschäft und ein breites Haustor auffielen. Dem beziehungsweise seinem ehemaligen Besitzer, verdankte das Haus auch seinen Namen, der nichts mit Hunger leiden zu tun hatte. Simon Hungerleider hieß der Haus- und Geschäftsbesitzer. Wollte man wissen, was mit ihm in der Nazi-Zeit geschehen ist, wo er geblieben sei und wieso jetzt seine *arische* Ehefrau sein Haus und die Geflügelhandlung hatte, stieß man nur auf Gerüchte. Der wohlhabende und vermeintlich bis dahin glücklich Verheiratete, der Namensgeber des Hauses Simon Hungerleider, hätte sich nach dem Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland in den Selbstmord gestürzt, um der weiteren Verfolgung und Demütigung als Jude sowie der persönlichen Enttäuschung als Ehemann zu entgehen. Die Rolle der *arischen* Ehefrau war jedenfalls rätselhaft und man war auf Spekulationen angewiesen; ihr und ihrem Geschäftsführer und Lebensgefährten brachte man nach 1945 ein gehöriges Maß an Misstrauen entgegen.

Das allein war hochinteressant und das Schicksal Simon Hungerleiders, seiner Ehefrau, aber auch anderer Bewohner des *Hungerleiderhauses* und von Mitgliedern der zahlreichen Hungerleider-Familie bot schon Stoff genug, um den Gerüchten nachzugehen und das tatsächliche Geschehen offen zu legen und für die Nachwelt zu dokumentieren. Es waren die Menschen, die das Haus und seine Geschichte belebten.

Das Haus selbst war nach außen hin grau und unscheinbar. Es stand auf einem zugeschütteten kleinen Donauarm, wahrscheinlich dem Fugbach, und deshalb auf Holzpiloten.<sup>1</sup> Das Haus hatte einen zweiten Trakt für Büros im Hof, eine *Hausherrenwohnung* mit Deckenfresken und eine von dort über eine kleine Stiege erreichbare Terrasse mit einem runden Gartenpavillon oberhalb eines Arbeitsraums im Hof und sieben weitere Wohnungen auf drei Stockwerken, im 2. und 3. Stock mit Wasser an der Bassena<sup>2</sup> und vom Gang betretbare Gemeinschaftsklos für die jeweils zwei kleineren Wohnungen. Im Erdgeschoss war noch eine von der Hauseinfahrt zugängliche aus zwei schmalen mehr Schläuchen als Zimmern bestehende Concierge-Loge. Mit Ausnahme des Arztes im 2. Stock waren im März 1938 alle Mieter Juden im Sinne

der Nürnberger Gesetze des NS-Regimes. Die 3-Zimmer-Wohnung im 3. Stock wurde von den Behörden nach der Delogierung oder Deportation des eigentlichen Mieters als »Sammelwohnung« für bis zu sieben Familien gebraucht, als Vorhölle zur Deportation in die Todeslager.<sup>3</sup>

Die Familie Hungerleider hatte, wie der Name verrät, galizischen Ursprung,<sup>4</sup> kam vermutlich um 1848, als viele Beschränkungen für Juden fielen, nach Kunhegyes in Ungarn, wo Simon 1870 als Sohn des Jakob Hungerleider geboren wurde. Der Geflügelhandel zog die zahlreiche Familie schon bald nach Wien, wo bereits alle sieben seiner Geschwister zur Welt kamen. Drei der Geschwister starben als Kinder, die übrigen führten die Familientradition weiter und waren im Eier- und Geflügelhandel erfolgreich. Vater Jakob führte eine Firma mit Tochter Irma; Simon, der Älteste, und Gabriel, der Jüngste, betrieben ihre eigenen Firmen, arbeiteten aber eng zusammen. Neben den guten Beziehungen zu den Herkunftsregionen, Galizien (Polen) und Ungarn kamen gute Bildung und Ausbildung der Geschäftstätigkeit zugute, Simon und Gabriel sprachen Deutsch, Ungarisch, Englisch und sogar etwas Französisch. Vater Jakob war als Sachverständiger und Schätzmeister zugelassen.

Zug um Zug weiteten sich die Nachforschungen aus. Die erste Überraschung sollte den Protagonisten der tragischen Geschichte, Simon Hungerleider selbst, betreffen. Was offenbar bisher niemand getan hatte, tat ich als ersten Schritt, nämlich ihn in den einschlägigen Datenbanken der Opfer des Holocaust zu suchen, des Dokumentationszentrums des österreichischen Widerstands<sup>5</sup> und der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem.<sup>6</sup> Es gab keinen Selbstmord, Simon lebte unter verschiedenen Adressen bis 1942 in Wien, ganz zuletzt in einer der schrecklichen »Sammelwohnungen«, von wo er Mitte 1942 nach Theresienstadt deportiert wurde, wo er Ende 1942 starb. Von da an ließ mich die Geschichte nicht mehr los.

Bei der Recherche nach Hungerleider als Holocaustopfer in Wien stieß nur auf eine zweite Person, den 1934 geborenen Herbert, bei seiner Ermordung im Jahr 1942 also acht Jahre alt. Aber wer war dieses Kind? Im wahrsten Sinn des Wortes war es vor seiner Deportation mutterseelenallein im jüdischen Lehrlingsheim. Die Eltern waren nicht als Holocaustopfer verzeichnet; also was war geschehen? Sich vorzustellen, dass es von emigrierten Eltern zurückgelassen worden wäre, fiel schwer, nicht nur mir, sondern auch den Mitarbeitern der konsultierten Archive.

Sehr bald drängte sich ein Vergleich mit Friedrich Hebbels Zitat von der kleinen und großen Welt auf. Im Hungerleiderhaus, der kleinen Welt, spiegelte sich die große, von den Nationalsozialisten und ihren Mitläufern bestimmte Welt der Verfolgung und Vernichtung. Kaum eine Facette des NS-Regimes und Terrors wurde ausgespart.

Auch im Hungerleiderhaus gab es Übergriffe während des Novemberpogroms, die für zwei Hausbewohner zum Transport nach Dachau führten, wo einer freige-

kauft, der andere ermordet wurde. Einige schafften die Emigration nach England, wo sie zunächst als »Feindangehörige« interniert und nach Australien und Kanada verschickt wurden. Ein als Sozialist politisch Verfolgter floh nach dem Anschluss nach Prag, wo ihn 1939 die NS-Verfolgung einholte. Er kam schließlich in Theresienstadt ums Leben, seine Frau wurde in Auschwitz ermordet. Auch Verwandte Simons schafften die Emigration, unter anderem nach Amerika und Schanghai. Ein besonders tragischer Fall war der mit acht Jahren in Maly Trostinec ermordete Herbert, der sich als Simons Enkel herausstellte. Die Hungerleider-Firmen und Immobilien wurden »arisiert«, das heißt, sie wurden um einen Spottpreis verdienten Parteigenossen zugeschanzt. Selbst der geringe Erlös blieb nicht den früheren Eigentümern, sondern wurde ihnen entweder als »Reichsfluchtsteuer« abgepresst oder einfach als jüdisches Vermögen eingezogen. Die Arisierung des Hungerleiderhauses sollte allerdings eine werden, die nicht im Sinne der an die Macht gekommenen »Arier« war.

Gerade weil das Geschehen während der Judenverfolgung und das Erleben der davon betroffenen Menschen der Anlass der Erforschung der Familien- und Hausgeschichte waren, sollen die Personen nicht auf die Rolle als Opfer reduziert werden. Den Opfern einen Namen zu geben, die Menschen in ihrer Gesamtheit, mit ihrer Herkunft, ihren Berufen, ihren zwischenmenschlichen Beziehungen, ihrer religiösen Bindungen oder Nicht-Bindungen, ihren Talenten darzustellen, heißt, ihrer Persönlichkeit gerecht zu werden. Gleichzeitig werden damit auch die Ungeheuerlichkeit ihrer Verfolgung und die Absurdität des Antisemitismus überzeugend dargestellt.

Ich hätte mir zu Beginn der Nachforschungen nicht träumen lassen, wie viel an Material und Information in den Archiven und Bibliotheken schlummert. Allein 1.800 Zeitungsseiten mit Bezug auf die Hungerleider wurden gesichtet und ausgewertet. Die überwiegende Mehrzahl davon bezog sich natürlich auf Simon, den Protagonisten der Hungerleider-Saga. Nicht nur weil er als Erstgeborener des Jakob und der Rosa Hungerleider nach dem Tod Jakobs das unangefochtene Familienoberhaupt wurde, sondern weil er einerseits ein recht bewegtes Leben geführt hatte und andererseits nach dem Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland mit einer offenbar schon länger entwickelten Strategie Widerstand mit den Mitteln des Regimes leistete. Sein Lebenslauf erzählt uns vom Ausbruch des 16-jährigen Simon nach Amerika, wo er zwei Jahre blieb und vom Zigarrenverkauf in einem Bordell lebte, von vier Ehen, vom rätselhaften Todes der zweiten Ehefrau gemeinsam mit ihrem Liebhaber in einem Eisenbahncoupé und von einem weithin unbekanntem unehelichen Sohn. Wir erfahren von Gefängnisaufenthalten mit anschließendem Freispruch, aber auch von erfolgreichem Wirtschaften und vom Beitrag zur Lebensmittelversorgung Wiens und Prags im Ersten Weltkrieg. Er hatte es zu Wohlstand und zu Ansehen gebracht; Ingeborg Hungerleider erzählte, man hätte ihr berichtet, Simon wäre ein sehr »schö-

ner« Mann gewesen und wäre wegen seiner Kenntnisse und Hilfsbereitschaft »wie ein Anwalt« und sogar von Anwälten selbst konsultiert worden (ein Foto wurde bisher leider nicht gefunden).

Von seinen Geschwistern lernen wir seine unverheiratete, geschäftstüchtige Schwester Irma kennen, die das drohende Schicksal mit ihrer beinamputierten Tante, die ihr den Haushalt führte, teilte. Der im Gegensatz zum lauten Simon auf Familie und Geschäft konzentrierte Bruder Gabriel sicherte seiner kleinen Familie das Überleben in einem fernen, bis dahin für sie unbekanntem Land.

Wieder zurück zum Haus. Eine der mit drei Zimmern größeren Wohnungen war eine sogenannte »Sammelwohnung« geworden, in der mehrere jüdische Familien vor der Deportation zusammengepfert wurden. Von hier wurden die jüdischen Bewohner, »ursprüngliche« ebenso wie die hierher Gesammelten, in die Vernichtung nach Litzmannstadt<sup>7</sup>, Maly Trostinec, Modliborzyce und Theresienstadt deportiert. Nach »Freiwerden« der Sammelwohnung wurde sie einem jungen Wehrmachtunteroffizier zugewiesen, der ein Jahr zuvor geheiratet hatte und der andere ihm von der Wehrmacht angebotene Wohnungen abgelehnt hatte, weil sie bewohnt waren. Was im Wohnungsamt des Wehrkreis-Kommandos übrigens niemand verstand, denn nach Zuweisung an einen Wehrmachtangehörigen wäre die Wohnung sofort von den Juden geräumt worden.

Von hier wurden auch andere jung verheiratete Männer zum Kriegsdienst einberufen, von denen nur der besagte Unteroffizier, der sich in Jugoslawien österreichischen Widerstandskämpfern angeschlossen hatte, heimkehrte. Einer blieb als »vermisst« an der Ostfront. Die hinterbliebene Ehefrau sollte sich noch ihr ganzes Leben lang an dieses Wort klammern, in der Hoffnung, eines Tages stünde der Vermisste vor ihrer Türe. 1944 zerstörte eine Fliegerbombe den Hoftrakt; Bewohner des Hauses und Mitarbeiter der beiden Geschäfte überlebten den Bombenangriff im Keller des Straßentraktes. Nach dem Ende der Nazi-Herrschaft wurde noch einer jungen Frau, die mit Kriegsende dem Gefängnis, wo sie wegen Hörens eines Feindsenders saß, entkam, ein Untermietzimmer in der Dreizimmerwohnung des ehemaligen Unteroffiziers zugewiesen. Schließlich gab es im Haus noch den Zuzug eines aus dem Sudetenland heimatvertriebenen älteren Ehepaars, das als Hausbesorger ein Mini-Einkommen und eine Dienstwohnung in der beengten Concierge-Loge bekam. Die letzte Ehefrau, geschieden, verwitwet und Erbin, bekam nach dem Ende der Nazi-Herrschaft Haus und Geflügelhandlung und finanzielle Entschädigung, musste aber auch Erbschaftssteuer bezahlen.

Die Personen in dieser Geschichte waren Menschen aus Fleisch und Blut, mit ihren Stärken und Schwächen. Von einigen gibt es Nachkommen, die im Zuge des Projekts auch konsultiert wurden. Die neben den Archiven und Bibliotheken wertvollste

Informationsquelle war zweifellos die letzte Trägerin des Namens Hungerleider in Wien, Ingeborg Hungerleider – und ihr unglaubliches Gedächtnis. Die aus Frankfurt stammende geborene Ingeborg Mannheimer hatte im Schanghai Exil den jungen Neffen Simons, Fritz, geheiratet und hatte ihn 1947 auf seiner Rückkehr nach Wien begleitet. Sie hatte noch ihre vor der Judenverfolgung des Dritten Reichs geflohenen Schwiegereltern, Karoline und Gabriel, den in die USA »ausgewanderten« Cousin ihres Mannes, Simons Sohn Robert, und die letzte Ehegattin Simons, Karoline »die Lintscherl«, persönlich gekannt und von ihnen noch Informationen aus erster Hand erhalten. Hochbetagt lebt sie im 3. Wiener Gemeindebezirk in der Wohnung, die schon die der Eltern ihres Mannes war.

Mit Ingeborg Hungerleider wurden längere Gespräche geführt, die wertvolle Einblicke in das jüdische Leben dieser Zeit gewährten. Die Forschungsassistentin Sofiya Sapryka und ich nahmen Interviews mit der Zeitzeugin auf, die auf der Webseite der Freunde des Hungerleiderhauses angesehen werden können.<sup>8</sup>

Die Geschichte des Namensgebers des Hungerleiderhauses, Simon Hungerleider, ist eine mitteleuropäische. Sie begann um die Mitte des 19. Jahrhunderts in einem Shtetl<sup>9</sup> in Galizien, führte über Ungarn nach Wien, um auf tragische Weise im Konzentrationslager Theresienstadt, dem »letztem Ghetto«, zu enden. Folgen wir zunächst den Spuren, die er hinterlassen hat; sehr oft zu unserer Verblüffung.

## Erstes Kapitel – Der Erstgeborene

Noch schreiben wir das Jahr 1870 und sind 63 beziehungsweise 68 Jahre, also buchstäblich ein Leben lang, vor der Machtergreifung Hitlers in Deutschland und dem Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland. Weit davon und den damit vor allem für Juden verbundenen Tragödien entfernt, befanden sich viele Juden Österreich-Ungarns im Aufbruch. Im österreichischen Kaiserreich und dem mit ihm verbundenen Königreich Ungarn war es nach Jahrhunderten der Diskriminierung und Verfolgung der Juden in den letzten Jahrzehnten zunehmend besser geworden. Jahrhunderte lang waren Jüdinnen und Juden praktisch rechtlos und konnten vor allem von ihren Aufenthalts- und Tätigkeitsorten leicht vertrieben werden, meist unter Verlust ihres Hab und Guts. In Galizien, wohin viele vertriebene Juden auf Einladung polnischer Herrscher gekommen waren, kam es dennoch zu Pogromen, teils bei Kosakeneinfällen, teils durch christliche Nachbarn. 1772 war die Region im Zuge der polnischen Teilungen zum Habsburgerreich gekommen.<sup>10</sup> 1782 wurde das Toleranzpatent Kaiser Josephs II. auf die Juden ausgedehnt und in Folge des Revolutionsjahres 1848 fielen 1859, 1860 alle Beschränkungen für Juden. Am 20. 12. 1867 beschloss das

ungarische Parlament in Budapest das Gesetz über Judenemanzipation.<sup>11</sup> Das Emanzipationsgesetz machte Schluss mit der rechtlichen Diskriminierung und stellte die ungarischen Jüdinnen und Juden mit ihren Mitbürgern gleich. 1869 lebten 542.000 Jüdinnen und Juden in Ungarn.<sup>12</sup>

Die neue Freiheit bedeutete vor allem Reise-, Niederlassungs- und Gewerbefreiheit. So begannen nach historischer Überlieferung 1848 jüdische Siedler sich in Karcag und den umliegenden Siedlungen wie Kunhegyes niederzulassen. Mózes Hungerleider und seine Frau Katalin, geb. Ehrlich, zählten zu den Wagemutigen, die den bedrückenden sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen in Galizien für sich und ihre Kinder entkommen wollten. Mehr Freiheit in Bildungs- und Religionsfragen entsprach auch dem Wunsch vieler junger Siedler. Während sich die jüdische Gemeinde der Kreisstadt Karcag der Orthodoxie zuwandte, waren die Juden Kunhegyes Teil der liberalen und assimilationsfreundlichen Bewegung Neolog.<sup>13</sup> Die jüdische Reformbewegung, deren ungarischer Teil sich als Neolog bezeichnete, strebte die Anpassung an »zeitgemäßes Leben und Gedankengut« an.<sup>14</sup>

Kunhegyes liegt 160 km südöstlich der Hauptstadt Ungarns, Budapest, und 400 km entfernt von der k.u.k. Haupt- und Residenzstadt Wien. Der Ruf beider Städte und insbesondere des schnell wachsenden Wiens war für junge Menschen mit Unternehmungslust und Fantasie unüberhörbar. Eine der bedeutsamsten Errungenschaften war das Recht auf Grunderwerb, das den Juden Jahrhunderte lang vorenthalten worden war. Wo viele Menschen wohnen und immer mehr werden, da bedarf es auch immer mehr Nahrungsmittel. Rinder, Schweine, Pferde waren traditionell die Viehzucht-Produkte Ungarns. Geflügelzucht kommt aber zum Beispiel in der Darstellung der ungarischen Landwirtschaft in Kronprinz Rudolfs »Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild«<sup>15</sup> überhaupt nicht vor, obwohl natürlich vorhanden. Für die Neuankömmlinge bot diese Situation ein vielversprechendes Betätigungs- und Erwerbsfeld, das zum Zupacken einlud. Heute würde man das eine Marktnische nennen.

Diese Welt war die Welt des Jakob Hungerleider, Sohn des Mózes Hungerleider. Er war noch in der alten galizischen Heimat geboren und als Zweijähriger 1848 mit den Eltern nach Kunhegyes gekommen. Wie bei den Juden Zentral- und Osteuropas üblich, hatte er mit 23 jung geheiratet. Nun erwartete seine Frau Roza ihr erstes Kind. Es war der dritte Tag des Monats Kislev im Jahr 5631, für die nichtjüdischen Nachbarn der 27. November 1870. Jakob war aufgeregt und stolz auf seinen Erstgeborenen. Er sollte Simon heißen. »(Gott) hat gehört«<sup>16</sup> ist die Bedeutung seines Namens in der »heiligen« Sprache, Simon, Sohn des Jakobs, wie der Stammvater eines der zwölf Stämme des Volkes Israel. »Gott hat ihre Gebete und Wünsche gehört«<sup>17</sup>, ist der junge Vater überzeugt. Gott soll aber auch die noch unerfüllten Wünsche hören.

Zwei Tage vorher, am 25. November, wurde der liberale Adolf Fürst Auersperg neuer Ministerpräsident in Wien, nachdem sein Vorgänger Graf Hohenwart wegen des Konfliktes um die neue böhmische Landesordnung seinen Hut hat nehmen müssen. Zwei Monate später, am 21. Jänner 1871, starb der österreichische Dichter und Dramatiker Franz Grillparzer, der den Spruch »Von der Humanität über die Nationalität zur Bestialität«<sup>18</sup> geprägt hatte. Aber noch überwiegt der Aufbruch und der Genuss der neuen Freiheiten. Wien war eine große Baugrube; es war die Zeit der Entstehung der Ringstraße und ihrer weltberühmten Palais. Auch wenn der junge Geflügelhändler Jakob Hungerleider sich nicht an den Ringstraßenfamilien Ephrussi, Epstein und Todesco messen konnte, diese Namen signalisierten bis dahin ungeahnte Möglichkeiten für Juden.<sup>19</sup>

Jakob weiß daher schon, wo er mit seiner Familie in Zukunft leben und arbeiten wird, in der Kaiserstadt Wien. Simon, der Erstgeborene wie Isaak, den Stammvater Abraham Gott opfern wollte, ist für Jakob die personifizierte Hoffnung. Am achten Tag nach der Geburt des Buben findet die Brit Mila,<sup>20</sup> die Beschneidung statt, zur Bestärkung des Bundes mit Gott. Noch hat Kunhegyes keine Synagoge, daher wird die Zeremonie wohl im Hause Jakobs abgehalten worden sein. Der Mohel, der Beschneider,<sup>21</sup> wird aus der Kreisstadt Karcag gekommen sein<sup>22</sup>. *Selbstverständlich sind zehn jüdische Männer anwesend wie bei einem Gottesdienst gefordert*. Jetzt wird die Geburt des Erstgeborenen gebühlich gefeiert. Die Namensgebung trägt auch eine Spur Pragmatismus in sich. Simon ist nicht nur ein Name der jüdischen Tradition, der heiligen Sprache, der Loschen Kodesch<sup>23</sup> entnommen, sondern auch unter den christlichen Nachbarn im Gebrauch.

Jakobs Vorstellung vom Zusammenleben, vom gemeinsamen Wirtschaften war wohl, dass Juden und Christen sich nicht durch verschiedene Namen, unterschiedliche Kleidung, Absonderung in Ghettos unterscheiden sollten. Das deckte sich weitgehend mit der in Ungarn weitverbreiteten liberalen, assimilationsfreundlichen und toleranten Bewegung Neolog.

Nach der Geburt seines Erstgeborenen Simon fühlte sich Jakob stark genug, seine Zukunftspläne umzusetzen. Er selbst war nun fast ein Vierteljahrhundert in Ungarn seit er mit seinen Eltern das galizische Shtetl verlassen hat. Nun war er bereit, den nächsten mutigen Schritt zu tun. Seine und die seines Sohnes Zukunft lag in der Kaiserstadt Wien. Das nächste Hungerleider-Kind, Johanna, kam schon in Wien zur Welt. Es sollten noch sechs weitere Kinder von Jakob und Rosa folgen.<sup>24</sup> Es war eine Zeit der Widersprüche. Die am 1. Mai 1873 eröffnete Wiener Weltausstellung hatte im Vorfeld zu vielen Spekulationen geführt, die am 9. Mai, dem ersten »schwarzen Freitag«, in einem Börsenkrach endeten. Jakob Hungerleider hatte nicht spekuliert und am schwarzen Freitag keine Verluste eingefahren. Er war dabei, ein seriöses mittelständisches Unternehmen aufzubauen.

In der Politik Wiens gaben die Liberalen den Ton an. Wenn es auch vereinzelte Äußerungen judenfeindlicher Art gab, ausgesprochene Judenfeindschaft galt als unzeitgemäß. Sie wurden als absterbende Überbleibsel der Vergangenheit und keineswegs als Vorboten der Zukunft betrachtet. Es gehörte in den 1870er-Jahren schlicht nicht zum guten Ton, sich antisemitisch zu äußern.<sup>25</sup> In dieses gegen Antisemitismus scheinbar immune Wien war die junge Familie Hungerleider gekommen, um ihre Träume zu verwirklichen.

Zur Schule ging Simon bereits in Wien. Das in seinem Geburtsjahr 1870 beschlossene Reichsvolkschulgesetz sah bereits die achtjährige Schulpflicht vor. Er war wissbegierig, aber sicher kein Musterschüler. Dafür war er viel zu neugierig für die auf Strenge und Gehorsam ausgerichtete Schule des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts. Er wird wohl des Öfteren im Namen der Disziplin im Winkler gestanden sein und auch mit dem Rohrstabler Bekanntschaft gemacht haben.<sup>26</sup> Dafür wird er zu Hause im Kreis der jüngeren Geschwister den Ton angegeben haben. Vater Jakob legte auf Bildung großen Wert. Er war allerdings nicht viel daheim. Wenn er nicht gerade auswärts war, um den Nachschub an Geflügel sicherzustellen, kam er trotzdem von der Arbeit spät nach Hause, denn von Anfang an war sein Geschäftsmodell auf Expansion ausgerichtet. Schon bald war die Firma Jakob Hungerleider auf mehreren Wiener Märkten und dem Großmarkt vertreten. Das verlangte Organisation und Logistik, und die bedarf des Chefs.

In den Geflügelhandel eingeführt wurde Simon – wie auch später die jüngeren Geschwister – von seinem Vater freitagbends auf dem Weg zur Synagoge. Auch wenn Religion im Großstadtleben und im Verkehr mit den christlichen Nachbarn und Kunden immer weniger Rolle spielte, legte Jakob doch Wert auf den Synagogenbesuch zu Beginn des Schabbats und auf den traditionellen Ritus der Schabbat-Mahlzeit. Die vorgeschriebene Schabbat-Ruhe stellte Jakob vor eine Herausforderung. Die nichtjüdische Kundschaft wollte gerade am Samstag für den Sonntag einkaufen; die Läden mussten daher offen bleiben. Auch der Transport verderblicher Fleischware durfte nicht unterbrochen werden. Also mussten Kompromisse gesucht und gefunden werden. Wo es ging, wurde die Arbeit an Samstagen von christlichen Angestellten übernommen. Auch das erklärte Jakob seinen Kindern, die so früh wie möglich mit dem Hungerleider-Geschäft und den kulturellen Besonderheiten vertraut werden sollten.

Trotzdem wollten nicht alle Geschwister von Anfang an ein Leben als Geflügelhändler führen. Simon brach als 16-Jähriger aus diesem Leben aus und suchte sein Glück an der boomenden amerikanischen Westküste. Es wurde auch erzählt, dass er dort zwei Jahre lang sein Brot als Zigarrenverkäufer in einem Bordell verdiente. Danach folgte er dem Ruf der Familie und kehrte nach Wien zurück. Nicht auszuschließen ist, dass Vater Jakob selbst seinen Erstgeborenen heimholte. Es gibt aber auch

noch eine andere tragische Version der Geschichte, die von einer damals unheilbaren Geschlechtskrankheit berichtete, die sich der Hungerleider-Spross in Kalifornien einfind und Selbstmord verübte. Beides kann's ja wohl für ein und denselben jungen Hungerleider nicht gewesen sein. Ein zweijähriger anrühiger »Ausflug« in die Staaten passt allerdings durchaus in das Bild des Abenteuern nicht abgeneigten Simon. Der Selbstmord würde andererseits das Fehlen von Informationen einschließlich Sterbeort und -datum von Simons acht Jahre jüngerem Bruder Moriz erklären.

Wäre es nicht möglich, dass Simon nach zwei wilden Jahren Jakobs Befehl in seiner Verantwortung als Erstgeborener Folge leistete? Für die jüngeren Brüder blieb er ein geheimes Vorbild, dem schließlich einer mit tragischem Ende nacheiferte? Moriz mag den im Nachhinein geschönten Berichten Simons über Amerika gerne gelauscht haben und es schließlich dem großen Bruder gleichgemacht haben. Nur gab es diesmal kein *Happy End*. Gute Englischkenntnisse deuten darauf hin, dass Simon jedenfalls einmal in den USA war. Mit den großen jüdischen Auswanderungswellen aus Osteuropa aufgrund von Hungersnöten und Pogromen ab 1880 gab es auch viele Juden vor Ort als mögliche Ansprechpartner.<sup>27</sup> Auch dass sich Simons Sohn Robert in Martinez (Kalifornien) an der US-Westküste niederließ, könnte durch noch bestehende Kontakte erklärt werden.

Ein Kind, Franziska war mit zwei Jahren, ein anderes, Adolf, mit acht gestorben. Vor allem Mutter Rosa werden die Verluste schwer getroffen haben. Das Ausreißen eines Mitglieds nach Amerika war für die Familie ein weiterer Schlag und kam fast einem Todesfall gleich. Die Rückkehr Simons wird entsprechend gefeiert worden sein. Der Tod Moriz' wird ein zweifacher Schock für die Hinterbliebenen gewesen sein. Nun war er tatsächlich gestorben und unter welchen anrühigen Umständen noch dazu. Aber mit Rosas starkem Mutterherzen und Jakobs patriarchalischer Ruhe überstand man auch diese Herausforderungen. Sollte Simon der »erste Amerikaner« gewesen sein, hat das Jakob innerlich sicher schwer getroffen, schließlich hatte er mit seinem Erstgeborenen noch einiges vor.

Jakobs Geschäftsmodell hatte auch damit zu tun. Den Eier- und Geflügelgroßhandel betrieb er nebst einigen Detailhandlungen selbst, unterstützt von seiner Lieblingstochter Irma. Die anderen Läden sollten die anderen Kinder eigenverantwortlich in enger Zusammenarbeit mit Jakobs Großhandel führen; heute würde man das *Franchise* nennen. So blieb jeder Bereich überschaubar und Jakobs Kinder waren versorgt.

Nicht nur wegen der Hilfestellung in der Hungerleiderfamilie sondern auch in Erwartung einer großen Mitgift konnte Simon seine eigene kleine Familie begründen. Seine Braut Olga Back kam aus einem reichen südafrikanischen Haus und brachte nicht nur eine stattliche Mitgift von 30.000 Kronen,<sup>28</sup> sondern auch ein Darlehen

des Schwiegervaters in der gleichen Höhe in die Ehe mit. Geheiratet wurde am 19. August 1894 im Wiener Stadttempel.<sup>29</sup> Am 3. Juni 1895 kam Sohn Robert zur Welt.<sup>30</sup> Simon konnte sowohl mit seiner privaten wie geschäftlichen Situation sehr zufrieden sein.

Es war das Wien des *Fin de Siécle* und der »Ringstraßenbarone« unter denen sich auch erfolgreiche Juden befanden.<sup>31</sup> Mit denen konnten und wollten die Hungerleider sich nicht vergleichen, aber sie profitierten ebenfalls vom steigenden Wohlstand, den Vorteilen des kulturellen Schmelztiegels und einer positiven Grundstimmung. Von dieser weitgehend ausgeschlossen waren allerdings die Arbeiterschaft und das jüdische Proletariat, die armen Juden aus dem Osten der Monarchie. Wien zählte rund zwei Millionen Einwohner, davon zehn Prozent Juden, die meisten von ihnen in ärmlichen Verhältnissen. Aber auch für die Superreichen an der Ringstraße war nicht alles Gold, was glänzte. Einige verloren durch den Börsenkrach, was sie vorher aufgebaut hatten, wie zum Beispiel die Epsteins.

Das mittelständische Hungerleider-Geschäft expandierte weiter nach Jakobs Vorstellungen. Am 26. Februar 1895 erfolgte die Gewerbeanmeldung für Hungerleider Simon – Verschleiß von Eiern – in III., Schimmelgasse 7. Nein, Simon nützte Eier nicht vorzeitig ab, Verschleiß ist ein veraltetes Wort der österreichischen Bürokratie für Kleinhandel. Noch im gleichen Jahr wurde von Simon der Eier- und Geflügelhandel mit der Adresse Wien II., Schmelzgasse 6 verbunden mit Baumaßnahmen angemeldet; an dieser Adresse entstand nämlich die Erste Wiener Eier und Geflügelhalle. Simon war gerade 25 Jahre alt und erfüllte als sein Erstgeborener schließlich die Erwartungen seines Vaters.<sup>32</sup>

1895 wurde in Wien das erste jüdische Museum der Welt eröffnet. Es dokumentierte Geschichte und kulturelle Leistungen des Judentums.<sup>33</sup> Wie die Stadt selbst wuchs auch die jüdische Bevölkerung und ihre gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung. Waren es 1880 72.600 Jüdinnen und Juden in Wien, so waren es 1890 bereits 118.500 und zur Jahrhundertwende sollten es 147.000 werden.<sup>34</sup>

Simon Hungerleider und seine Firma machten allerdings auch Bekanntschaft mit dem Gesetz. Kleine Verstöße gegen das Lebensmittelgesetz und seinen Hygienevorschriften führten zu einigen Geldstrafen. Die Hungerleider waren hier sicher keine Ausnahme in der Branche. Der *St. Pöltner Bote* konnte sich in seiner Berichterstattung einen kleinen Seitenhieb auf Simons Religion nicht verkneifen: »Herr Hungerleider sei hiermit seinen koscheren Kunden bestens empfohlen«. <sup>35</sup>

Als »einen seltenen Fall« stuft die *Arbeiter Zeitung* Simons weitere Erfahrung mit den Gerichten ein. Vor dem Strafrichter Dr. Schweighofer am Bezirksgericht Landstraße fand eine Verhandlung statt, bei der sich der seltene Fall ereignete, dass die Aussagen unbescholtener, nur einfach beglaubigter Zeugen gegenüber der un-

ter Dienstleid abgebenen Deposition eines Polizeiamtens auch Geltung fanden. Simon Hungerleider war zu Beginn dieses Jahres in Folge polizeilicher Anzeige wegen Übertretung der Radfahrvorschriften zu einer Geldstrafe von 10 fl. verurteilt worden, hatte Berufung an die niederösterreichische Statthalterei erhoben und wurde abgewiesen. Am 15. April zeitlich morgens, Hungerleider lag noch im Bett, brachte ihm das Dienstmädchen die Meldung, dass ein »Herr von der Polizei« draußen warte. Der Polizeiamt Martin Fidelpes wollte die Geldstrafe einkassieren. »Zahlen Sie die 10 fl., sonst gehen Sie mit!«<sup>36</sup> Hungerleider besaß nur 6 fl. und eine Hundertguldennote. Das lehnte der Polizeiamt ab: »Ich bin kein Wechsler, Sie gehen mit!«<sup>37</sup> Es gelang Simon, die Note wechseln zu lassen, worauf er dem Polizeiamt 10 fl. übergab und die Sache für beendet hielt. Er täuschte sich aber sehr.

Fidelpes machte die Anzeige, Herr Hungerleider habe, als er die Geldstrafe einkassieren kam, über die Minister, Polizei und Gesetzgebung geschimpft und gesagt: »Es ist ein Gewaltakt der Polizei!«<sup>38</sup> Es wurde nun gegen Hungerleider die Anklage wegen Übertretung des Artikels V des Gesetzes vom Jahre 1862 – Amtsehnenbeleidigung – erhoben. Simon wurde zu 25 fl. Geldstrafe verurteilt und erhob Einspruch, dem Folge gegeben wurde. Er machte seine Gattin und das Dienstmädchen als Zeugen namhaft, die anwesend waren, als der Polizeiamt einkassieren gekommen war. Die genannten Zeuginnen sagten unter Handschlag aus, dass Simon die inkriminierten Worte nicht gebraucht habe. Der Richter sprach den Angeklagten mit der Begründung frei, dass ein Beweis für die Beschimpfungen nicht erbracht worden sei. Simons manches Mal an Michael Kohlhaas erinnernder Gerechtigkeitssinn hatte sich durchgesetzt.

Als Nächstes berichtete die *Allgemeine Österreichische Gerichtszeitung* vom 4. Februar 1899 über die Eintragung der Firma Simon Hungerleider ins Handelsregister. Die Firma expandierte und die kleine Welt schien in Ordnung zu sein. In der großen Welt der Politik hatten seit den 1880ern teils antisemitische Volksbewegungen den dahinsiechenden Liberalismus abgelöst. Die Protagonisten dieser Bewegungen standen sich anfänglich 1889 politisch »merkwürdigerweise« sehr nahe, der deutsch-nationale Georg Schönerer, der Demokrat Dr. Ignaz Mandl, die künftigen christlich-sozialen Parteiführer Schneider und Lueger, der deutsch-nationale Jude Heinrich Friedjung und die späteren Sozialdemokraten Pernerstorfer und Dr. Viktor Adler. Ihr Feind war der »allmächtige und allverantwortliche«<sup>39</sup> Liberalismus. Erst im Laufe der Zeit kristallisierten sich die Unterschiede heraus. Am Antisemitismus scheideten sich die Geister, wie etwa im Bruch Friedjungs und Pernerstorfer mit Schönerer und das Ende der Allianz Luegers mit Mandl. Obwohl sich die Familie Hungerleider aus der Politik heraushielt, ist es wahrscheinlich, dass Jakob Hungerleider mit Dr. Ignaz Mandl in Kontakt kam, der als populärer jüdischer Augenarzt und Gemeinderat im 3. Bezirk, der Landstraße, als der »Abgott der kleinen Leute« galt.<sup>40</sup>

Dunkelgraue Wolken zogen schon sehr bald auch in Simons schöner privater und wirtschaftlicher Welt auf. Die Jahrhundertwende war für Simon kein Anlass zum Feiern, sondern Kämpfen um seine Existenz, familiär wie wirtschaftlich. Vorausgegangen war der nunmehrigen Entwicklung eine unschöne Trennung mit Streit um das Kind Robert. Doch jetzt ging es um Simons Lebensgrundlagen. Hatte er, wie das etliche Gläubiger gegenüber dem *Neuen Wiener Journal* vom 17. Januar 1900 behaupteten, seine Rechnungen nicht bezahlt und das Geld beiseitegeschafft? Das *Know-how* dafür sollte er vier Jahrzehnte später in ganz anderen Umständen unter Beweis stellen. Simon, der laut Zeitung vor wenigen Jahren sein Geschäft mit bedeutendem Vermögen eröffnete und 30.000 fl. Mitgift sowie 30.000 fl. von seinem Schwiegervater als Darlehen erhielt, brachte das Geschäft, das mehrere Filialen hatte, laut Zeitungsmeldungen »zu großem Umfange«. Doch plötzlich klopfte der Pleitegeier an die Rollläden. Der Schuldenstand betrug rund 77.000 Kronen, wovon der Löwenanteil auf Mitgift und Schwiegervater-Darlehen entfiel.<sup>41</sup>

Da dürfte auch der Hase im Pfeffer liegen. Der Schwiegervater wollte, wenn er schon die Tochter zurückbekam, auch sein Geld zurück. Simon wollte das Geld behalten. Konkurs als Schlachtfeld im Rosenkrieg ist zwar nichts Alltägliches, aber Simon war um Kreativität nie verlegen. Dieses Mal sah es für Simon nicht allzu rosig aus. Verleitung zu falscher Zeugenaussage und Manipulation von Gläubigerforderungen waren die Vorwürfe, die zu seiner (ersten) Verhaftung führten.<sup>42</sup> Bis dahin war die Berichterstattung wohl, wie bei einem solchen Sachverhalt zu erwarten, kritisch, aber sachbezogen und ohne Anspielung auf Religion oder Herkunft der handelnden Personen – das in der Stadt, in der Dr. Karl Lueger seit drei Jahren Bürgermeister war, nachdem der Kaiser seine Ernennung wegen seiner antisemitischen Programmatik viermal abgelehnt hatte.

Die Schatten kommen und werden länger. Eine in Wien erscheinende satirische Zeitschrift *Kikeriki*, die in den 1880er-Jahren einmal liberal war, aber zunehmend im Fahrwasser des Antisemitismus schwamm,<sup>43</sup> nahm den verhafteten Simon aufs Korn. Zur Verhaftung des Simon Hungerleider spottete der *Kikeriki* »Grausame Polizei! Sogar einen armen jüdischen Hungerleider thun se verhaften!« Dazu ein literarisch wenig wertvolles Gedicht, das auf eine Wiener Schneemisere und die Ballsaison anspielte: »Fliegt ihm ein Schneeball' an die Nos' ist da die Zeit der Bälle«<sup>44</sup>. Der so Adressierte saß aber sicher vor Schneebällen im Gefängnis. Für die christlich-soziale *Reichspost* war das ganze sowieso ein Fall »jüdischer Geschäftsmoral«.

Es dürfte an den Vorwürfen nichts dran gewesen sein, im August 1900 wurde das Verfahren eingestellt, Simon wurde mangels jeden Tatbestandes wieder entlassen und völlig rehabilitiert. Sein Geschäft war allerdings in der Zwischenzeit in Konkurs

gegangen. Simon kam als Geschäftsführer der Geflügelhändlerin Etel Wilhelm unter. Sehr wahrscheinlich hatte es Simon mit der ehelichen Treue schon vor der Verhaftung nicht sehr genau genommen. Schwiegervater Max Back, ein steinreicher Besitzer von Diamantenminen in Südafrika, dürfte über die Entwicklung wohl nicht sehr erfreut gewesen sein, sein Schwiegersohn pleite, Mitgift und Darlehen weg und die Ehefrau betrogen! Der Rosenkrieg ging allerdings nicht nur ums Geld. Das gemeinsame Kind wurde wie so oft zum Zankapfel. Es wurde noch nach mehr als einem Jahrhundert erzählt, das Bezirksgericht Landstraße hätte den fünfjährigen Robert der Mutter Olga zugesprochen, Simon wäre es aber gelungen, ihn mit Hilfe der ungarischen Nanny zu verstecken.<sup>45</sup> Es gibt keine weiteren Berichte oder Informationen; Olga dürfte auf Druck des Vaters schließlich abgereist sein. Von der gleichen Quelle wird jedoch erzählt, Olga hätte ihren Sohn Robert erst als 90-Jährige in einer New Yorker Altersresidenz wiedergesehen.

Am 31. Dezember 1902 trat ein für die Geschäfte der Familie Hungerleider essenzielles Abkommen zwischen den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern, also der cisleithanischen Reichshälfte und dem Königreich Ungarn in Kraft. Das gemeinsame Wirtschaftsgebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie wurde trotz starker Widerstände der ungarischen »Unabhängigkeitspartei« unter Joseph Kossuth jun. fortgesetzt. Das war vor allem der Hartnäckigkeit Kaiser Franz Joseph I. und dem diplomatischen Geschick des Ministerpräsidenten Ernest von Koerber zu verdanken. Das »Hungerleider-Dreieck« Kunhegyes-Subitoca-Wien konnte ohne Zollschränken weiter handeln und liefern. Der wertvolle mögliche Freihandel und das optimistische Wirtschaftsklima zur Jahrhundertwende brachten Simon recht rasch wieder auf die Beine.

Allerdings, sowohl als Etels Geschäftsführer als auch als bald wieder Selbstständiger kam Simon auch immer wieder wegen angeblichen Verkaufs von verdorbenem Geflügelfleisch vor Gericht und wurde deswegen wiederholt kurze Zeit eingesperrt. Er kam jedoch meist schnell wieder auf freien Fuß und mit einigen relativ geringen Geldstrafen davon.<sup>46</sup>

Der Geflügelhandel war Simons Leben. Nicht nur seine vier Ehepartnerinnen stammten aus diesem Umfeld, nein, auch der lange verschwiegene, am 27. Februar 1903 geborene uneheliche Sohn Friedrich war das Kind einer Geflügelhändlerin. Die auch aus Ungarn stammende Etel Wilhelm war Simons Zuflucht nach dem Konkurs, beruflich ebenso wie privat. Die Vaterschaft Simons erscheint allerdings nur im Bericht der Hebamme Caroline Wirth; im Geburtenregister der Israelitischen Kultusgemeinde Wien blieb Simon ohne Vater. Nach dem Konkurs und der gescheiterten Ehe gab es also nicht bloß ein berufliches, sondern auch ein amouröses Verhältnis von Simon und Etel.<sup>47</sup>